Erschienen in: Sprachreport Jg. 35 (2019), Nr. 2, S. 36-45

Silvia Plahl

TEXTE FÜR ALLE

DAS KONZEPT LEICHTE SPRACHE

Dieser Text basiert auf dem aktualisierten und ergänzten Radiofeature „Texte für alle – Das Konzept Leichte Sprache", SWR2 Wissen vom 29.4.2017. Graue Hinterlegungen kennzeichnen die Original-Töne, die in dieser Sendung eingespielt wurden.

Die Autorin arbeitet als freie Radiojournalistin in Berlin für die ARD und den Deutschlandfunk mit den Schwerpunkten Bildung und Wissenschaft. Sie hat zweimal den Medienpreis für Bildungsjournalismus erhalten.

Es ist gerade Kaffeepause für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fortbildung „Leichte Sprache" in Berlin. Sie denken über den Sprachgebrauch in Deutschland nach.

> Eine Frau sagt:
> Ich frag ja schon gar nicht mehr, ob die Finanzamtserklärung so aussehen muss! Der Beipackzettel der Medikamente, ich mein, wer soll das alles lesen? Und wer soll's auch verstehen?

> Ein Mann ergänzt:
> Vertragstexte, Behördenmitteilungen, was weiß ich, da sind wir ja manchmal schon überfordert. Versicherungsbedingungen, gibt's ja ne Menge.

Die beiden wünschen sich eine Sprache und Texte, die alle gut verstehen können. Der Kurs „Leichte Sprache", angeboten von der Arbeiterwohlfahrt in Berlin, soll die Teilnehmenden dazu befähigen, solche verständlichen „leichten Texte" selbst zu verfassen – und die üblichen komplizierten Texte in „leicht" zu übersetzen. Die Sozialpädagogin Christiane Völz leitet diese Einführung:

> Die Teilnehmer des Kurses sollen nach Hause gehen und wissen: Was ist denn wirklich Leichte Sprache? Wo ist der Unterschied zwischen Leichter Sprache und einfacher oder verständlicher Sprache? Sie sollen wissen: Ohne Menschen mit Lernschwierigkeiten und ohne Prüfer für Leichte Sprache geht es nicht. Und sie sollen auch erleben: Leichte Sprache ist ganz schön schwer.

Dieses neu zu erlernende Sprachgefühl hat den Marketingfachmann Stefan Windel schon zum ersten Umdenken veranlasst: „Das ist so das, was ich hier mitnehme: Dass das, was ich sage, gar nicht verständlich ist." Stefan Windel findet, ihn habe es heute am härtesten getroffen. Er arbeitet im Tourismus-Marketing und erlernt jetzt die Regeln für die so genannte „Leichte Sprache". Eine Sprache, die alle besser verstehen können. Das ist für den Werbetexter völlig anders als das, was er bisher in seinem Beruf sprachlich verfolgte:

> Man spielt mit den Worten und hebt Phantasien hervor, also wir ver-englischen ja auch sehr viel. Ich müsste mir jetzt eigentlich ein Glossar anschaffen, damit ich weiß: Was tue ich mit einer solchen Sprache den Menschen an?

Der Marketingmann aus Göttingen sitzt mit Frauen und Männern aus Sozialberufen, aus Öffentlichkeitsarbeit und Verwaltung und auch Privatpersonen in einem Raum. Sie alle lernen hier eine ganz neue Form von ‚Übersetzung' kennen: Sie üben den Transfer von phantasievollen oder komplexen, auf jeden Fall schwierigen Texten in eine leichter zu verstehende Sprache und Form.

Christiane Völz beginnt mit der nächsten Übung: „Ich habe jetzt hier Zettelchen, da steht jeweils ein Satz drauf ..." Sie verteilt ein paar Sätze, die allen im Alltag schon einmal begegnet sind. „Was würde ich an diesem Satz verändern? Was ist schwierig an diesem Satz, und was könnte man verbessern? Was könnte man anders schreiben?" Worte wie „Leistungsvereinbarung", „individueller Förderplan", „betreute Wohngemeinschaft" tauchen in den Sätzen auf und sollen jetzt vereinfacht werden.

Die Idee für eine so genannte Leichte Sprache stammt von Menschen mit einer Behinderung, die ihr Leben selbst bestimmen wollen: Texte spielen dabei eine entscheidende Rolle. Nur wer sie versteht, kann sich informieren und am gesellschaftlichen Leben teilhaben. In den USA ist diese „Easy-to-read"-Bewegung in den 70er Jahren entstanden. In Europa folgten Ende der 90er Jahre erste „Richtlinien zur leichten Lesbarkeit"[1]: Leichte Sprache gibt es heute in Großbritannien, in Skandinavien, in den Niederlanden, dem Baltikum und in Deutschland. Hier hat im Jahr 2006 das „Netzwerk Leichte Sprache" 40 Regeln zum Übersetzen von *schwierig* nach *verständlich* festgelegt.[2] Diese Regeln richtig anzuwenden ist keine einfache Übung. Doch es lohnt sich. Die Übersetzung entlarvt oft die Schwächen der Originalfassung.

> Eine Kursteilnehmerin zitiert von ihrem Handzettel:
> Die Mindestgröße der Zimmer beträgt durchschnittlich circa – circa ist abgekürzt – zwölf Quadratmeter – Quadratmeter ist auch abgekürzt – die meisten sind größer.

Publikationsserver des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-89545

Gelächter.
So. Das Wort durchschnittlich würde ich nicht nehmen. Circa auch nicht ... Die Zwölf ... auf eine Größe würde ich schon hinweisen, aber ob die zum Beispiel mit Mindestgröße klar kommen ... Und dann auf jeden Fall zwei Sätze machen ...

Das haben die Frauen und Männer in dem Kurs bereits erfahren: Leichte Sprache bedeutet, einfache, lebendige Wörter und viele Verben zu verwenden. Aber keine Fach- oder Fremdwörter, keinen Genitiv, keinen Konjunktiv und keine Abkürzungen. Also kurze, klare Sätze schreiben – und einen Text auch „leicht gestalten", wie die Kursleiterin erklärt.

Christiane Völz erläutert weiter an der Tafel:
Ich muss bei Leichter Sprache auch darauf achten, dass der Text gut lesbar wird. Eine Regel ist, dass ich versuche, den Text zu gliedern, indem ich Zwischenüberschriften einfüge. Damit klarer wird, worum es jetzt in dem folgenden Textabschnitt geht. Überschriften machen wir in der Regel fett, und wir haben hier auch wieder die Regel, dass ich pro Zeile nur einen Satz schreibe.

Ein Vorher-Nachher kann dies am besten veranschaulichen. So klingt zum Beispiel ein Originaltext, wie er heute üblich ist:

> Die Zufriedenheit unserer Kunden hat in unseren Einrichtungen höchste Priorität. Daher sind Beschwerden erwünscht. In unserem Beschwerdemanagement werden sie bearbeitet, mit dem Ziel, gemeinsam mit unseren Kunden eine möglichst zufrieden stellende Lösung der Probleme zu erreichen.[3]

Und so liest sich die Version in Leichter Sprache:

> Überschrift: Sie können sich beschweren.
> Sie sollen zufrieden sein.
> Mit uns und unserer Arbeit.
> Vielleicht gibt es mal ein Problem.
> Dann können Sie sich beschweren.
> Wir wollen zusammen eine Lösung finden.
> Damit Sie wieder zufrieden sind.

Menschen mit Lernschwierigkeiten oder mit geringen Deutschkenntnissen und so genannte funktionale Analphabeten mit geringer Lesefähigkeit – ihnen soll die Leichte Sprache barrierefrei Zugang zu Informationen aller Art ermöglichen. Das bundesweite „Netzwerk Leichte Sprache"[4] setzt sich konsequent dafür ein. Es begann mit kleinen Initiativen und zählt heute rund 80 Einrichtungen, die ein durchdachtes Konzept verfolgen: Übersetzerinnen und Übersetzer halten sich strikt an das ausgefeilte Regelwerk, geschulte Prüferinnen und Prüfer garantieren für tatsächliche Verständlichkeit.

Maria Hütter erklärt, wie sie das macht:
Also ich lese mir den Text durch und dann schaue ich: Verstehe ich den oder nicht, oder ist der Text viel zu schwer? Oder vielleicht ... gibt es auch manche einzelne Wörter, die zu schwer sind. Da streiche ich das mit einem roten Stift an. Und wenn ich das alles verstanden habe, dann mache ich einen Stempel drauf. Auf dem steht ‚Leichte Sprache'.

Maria Hütter hat nur eine geringe Sehfähigkeit. Deshalb kennt die 39-jährige Frau das Problem der ausgrenzenden Texte. Ihre persönlichen Erfahrungen waren für sie der Anlass, den Prüferjob zu erlernen.

Ja, zum Beispiel, wenn man von Ämtern oder Behörden Briefe bekommt. Oder auch in der Arbeit ... Es gibt Menschen, die benützen dann auch schwierige Wörter. Da habe ich immer gedacht: Naja, nee, lieber nicht nachfragen. Wer weiß, was die Person dann sagt. Aber eigentlich ist es schon gut, wenn man nachfragt.

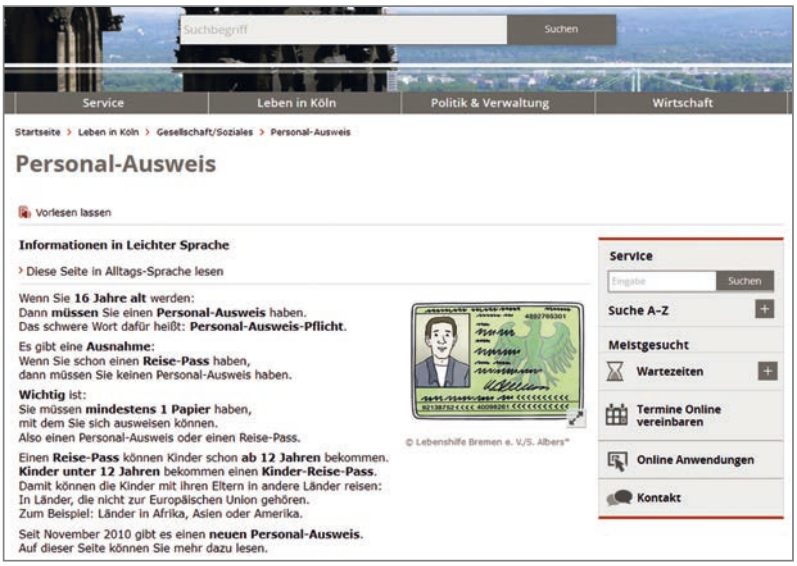
Maria Hütter lebt in Augsburg. Sie wurde in Rumänien geboren, kam mit 12 Jahren nach Deutschland und ging insgesamt sechs Jahre zur Schule. Die selbstbewusste Frau arbeitet in einer Werkstatt für Behinderte und seit 2012 auch einige Tage in der Woche als professionelle Textprüferin. Mittlerweile sagt sie sehr bestimmt: „Leichte Sprache bildet" und „Ich lese jetzt mehr".

Mit der Leichten Sprache, finde ich, bin ich selbstbewusster geworden. Man wird halt offener, also man traut sich mehr, nach dem Motto: Hey Du, ja, das verstehe ich, das kann ich dir erklären oder geh' mal zu der Person und lass' es dir erklären, ich versteh's selber auch nicht. Also das meine ich damit, mutiger zu sein.

Heute sitzt Maria Hütter beim Vorstandstreffen des „Netzwerk(s) Leichte Sprache“ in Berlin. Sie ist ein Vorstandsmitglied. Ebenso Christiane Völz, die Leiterin des Übersetzungs-Kurses. Sie arbeitet als Sozialpädagogin im Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt. Die Sprachwissenschaftlerin Gisela Holtz aus Münster sitzt mit am Tisch, eine der Gründerinnen des Netzwerks. Das vierte Vorstandsmitglied ist der Berliner „Leichte-Sprache“-Prüfer Jörn Raffel:

> Also wir haben heute schon über die Vereinssatzung gesprochen, über die neuen Mitglieder und Bewerbungen...“ Jörn Raffel blättert in seinen Unterlagen. „Welche Aufgaben muss der Vorstand machen? Ob wir eine neue Internet-Seite fürs Netzwerk haben... Wie senden wir Infos an alle Mitglieder und pipapo ...

Leichte Sprache gewinnt gerade rasant an öffentlicher Aufmerksamkeit, und das Netzwerk wächst. Sozialverbände engagieren sich, aber auch Agenturen und so genannte Übersetzerbüros. Zooführer, Mietverträge, Wahlprogramme, die Website der Bundeswehr und viele andere Internetseiten sind bereits in schwierigem und in leichtem Deutsch zu lesen. Politik und Behörden haben sich dazu verpflichtet, die Konvention der Vereinten Nationen zum Schutz der Rechte aller Menschen mit Behinderungen umzusetzen, ein professionelles Angebot an leicht zugänglichen und verstehbaren Texten gehört dazu.



Die Stadt Köln bietet Themen in Leichter Sprache. Hier wird in einfachen Worten erläutert, was man rund um den Personalausweis wissen muss.

So erscheint immer häufiger das blaue Leichte-Sprache-Logo mit einem Smiley, einem aufgeschlagenen Buch und dem Daumen nach oben auf Broschüren und im Internet: Auf „stadt-köln.de“[5] wird in einfachen Worten das „Eltern-Geld“, die Aufgaben des „Standes-Amts“ oder das Bezahlen der „Hunde-Steuer“ erläutert und bei der Wohnungssuche geholfen. Chemnitz[6] erklärt die Hilfen des „Sozial-Amts“, die Arbeit des „Behinderten-Beirats“ und des „Senioren-Beirats“ und weist auf den „Chemnitz-Pass“ hin. Die Städte Marburg[7] und Bremen[8] stellen sich und ihre Sehenswürdigkeiten in beiden Sprachversionen vor. Dies sind nur einige wenige Beispiele.

Die Lebenshilfe Bremen eröffnete 2004 das erste Büro für Leichte Sprache in Deutschland. Der Bremer Lebenshilfeverein[9], die Initiative „Holtz und Faust“[10] aus Münster und der Verein „Mensch zuerst“[11] in Kassel haben die neue Sprachbewegung entscheidend vorangebracht.

Prüfer Jörn Raffel ist jedoch mit einigen der nun laufend neuen Übersetzungen nicht wirklich zufrieden. Er bemängelt während der Vorstandssitzung in Berlin: Manche Texte hielten am angeblich Wichtigen noch immer fest. Auf den Begriff „Öffentlicher Personennahverkehr“ zum Beispiel würde er komplett verzichten:

> Das Wort Öffentlicher Nahverkehr, darunter versteht manchmal keiner was. Unter dem kurzen Begriff ‚Bus und Bahn‘ versteht man das.

Rund 300.000 Menschen mit Lernschwierigkeiten leben dem Netzwerk zufolge in Deutschland.[12] Hinzu kommen 7,5 Millionen so genannter funktionaler Analphabeten. Sie können entweder nur einzelne Wörter lesen und schreiben, oder sie begreifen zwar einzelne Sätze, aber keine Texte. Dies ergab die so genannte „Level-One-Studie“ der Universität Hamburg[13], eine Untersuchung zur Literalität, dem Lese- und Schreibvermögen von Deutsch sprechenden Erwachsenen. Daneben profitieren aber auch Migrantinnen und Migranten und ältere Menschen von einer sprachlichen Vereinfachung im Alltag. Jörn Raffel sieht da noch ein großes Übersetzungspotenzial:

Dass es auch sehr viel mehr Bücher und Lehrbücher in Leichter Sprache gibt. Deswegen müsste man auch Schulbücher in Leichter Sprache schreiben.

Erste Schritte in diese Richtung sind gemacht. Die Bibel wird übersetzt. Ein Buch zu „Anne Frank“ liegt vor, „Romeo und Julia“, der Bestseller „Ziemlich beste Freunde“. Der „Spaß am Lesen“-Verlag in Münster publiziert schöne Literatur, Erzählungen und Krimis in einfachem Deutsch und gibt die Zeitschrift „Klar & Deutlich“ heraus. In Berlin-Friedrichshain richtete Ende 2013 die Pablo-Neruda-Bibliothek eine eigene Abteilung für Medien aller Art in Leichter Sprache ein.[14] Die überregionale Tageszeitung „taz“ publizierte vor der Bundestagswahl im Herbst 2017 im Internet unter „taz.leicht“ Texte in Leichter Sprache.[15] Der Deutschlandfunk veröffentlicht zusammen mit der Fachhochschule Köln auf <www.nachrichtenleicht.de>[16] jeden Freitagnachmittag die wichtigsten Nachrichten zum Lesen und Hören. „nachrichtenleicht.de“ ist aus einer Zusammenarbeit zwischen dem Deutschlandfunk und der Technischen Hochschule Köln entstanden. Ein Beispiel:

> Mehr Geld für Müll-Männer – Kranken-Schwestern, Bus-Fahrer und Müll-Männer bekommen bald mehr Geld. Sie alle gehören zum öffentlichen Dienst. Viele von ihnen haben in letzter Zeit gestreikt. Jetzt haben die Chefs ihnen mehr Lohn versprochen. Streiken bedeutet: Aus Protest nicht zur Arbeit gehen.[17]

Die allgemeine Unzufriedenheit mit sprachlichen Verklausulierungen auf der einen Seite – der Charme von simplen Reduktionen auf der anderen: Leichte Sprache erreicht mittlerweile ein recht großes Publikum. Auf der Internetseite „hurraki.de“ erstellt eine private Mitmachinitiative ein Leichte-Sprache-Wörterbuch. Dort explodiert das Angebot. Es gibt auf „hurraki“ derzeit 3.333 Worte[18] von A bis Z und vier Portale: thematische Begriffserklärungen zu Sport, zu Politik, zur Bundestagswahl und zu Technik, Computer und Internet.

So liest sich etwa „Social Bot“ in leicht:

> Ein **Social Bot** ist ein Computer•programm.
> Den Social Bot gibt es in Sozialen Netz•werken.
> Der Social Bot sagt: Ich bin ein Mensch.

Der Deutschlandfunk veröffentlicht zusammen mit der Fachhochschule Köln auf < www.nachrichtenleicht.de > Nachrichten in Leichter Sprache.

Und weiter als „Genaue Erklärung“:

> Der Social Bot verhält sich wie ein Mensch.
> Alle sollen glauben,
> der Social Bot ist ein Mensch.
> Jemand hat ihn so programmiert.
> Den Social Bot gibt es in Sozialen Netzwerken.
> Der Social Bot erkennt bestimmte Wörter.
> Liest er das Wort,
> antwortet er automatisch.
>
> Der Social Bot macht Werbung.
> Zum Beispiel für:
> - eine Firma
> - ein Produkt
> - einen Politiker
> - eine Meinung
>
> Es gibt auch noch andere Bots.
> Sie haben andere Aufgaben.[19]

„Viele Menschen reden umständlich, nicht jeder versteht das“, schreiben die Initiatoren des Wörterbuchs. Und: „Hurraki ist für alle.“[20]

Dass schwierige Texte häufiger in Frage gestellt werden, ist ein willkommener Begleiteffekt von Leichter Sprache, findet der Linguistik-Professor Alexander Lasch:[21]

> Wenn es das schon bringt, dass man über Leichte Sprache spricht, dass sich die Menschen bewusster sind über die Kommunikationen, die sie mit anderen führen. Ich glaube, das ist der richtige Weg.

Auch Professor Lasch, Sprachwissenschaftler an der Technischen Universität Dresden, befasst sich seit Anfang 2013 intensiv mit dem Konzept.[22] Er sieht darin eine große Bedeutung für Politik und Gesellschaft und er findet, Linguistinnen und Linguisten sollten sich verstärkt dem Thema widmen und untersuchen, welche Kriterien einen Text letztendlich nachweisbar verständlich machen:

> Da kommt durch das Konzept der Leichten Sprache Bewegung ins Spiel! Also wenn die ersten Behörden spüren, dass, wenn sie ihre Adressaten adressatengerecht ansprechen, sie weniger Rückfragen haben. Dann setzt dort langsam ein Umdenken ein, und das lässt sich schon beobachten.

Umgedacht in diese Richtung haben immerhin schon alle großen politischen Parteien. Aus ihrer Sicht sind knapp acht Millionen Erwachsene mit Lernschwierigkeiten und funktionalem Analphabetismus rund elf Prozent der Wahlberechtigten in Deutschland. Bereits zur Bundestagswahl 2013 lagen ihre Wahlprogramme im Original und in der leichten Fassung vor. In durchaus unterschiedlicher Qualität, sagt Alexander Lasch:

> Wenn wir uns diesen Bundestagswahlkampf ansehen, war es so, dass das Wahlprogramm der CDU aus verschiedenen Gründen sprachlich als das Beste angesehen werden muss. Man sollte eben starke Slogans platzieren und aufbauen und konstruieren. Das ist bei der CDU sehr gut gelungen. Da sind mehrere stehende Phrasen, die immer wiederholt werden, wie ‚Das ist gut so', ‚Das soll so bleiben'.

Im Originalprogramm ist so etwas jedoch eher nicht zu finden, stellt der Linguist fest. Er fragt sich allerdings, ob derart viel Prägnanz und Deutlichkeit von der Partei tatsächlich auch beabsichtigt war:

> Dass die Aspekte Freiheit und Sicherheit in ihrer Klarheit und Prägnanz in Leichter Sprache so erschreckend sind, dass man, glaub ich, damit eher Wähler verschreckt. ‚Mehr Polizei, mehr Kameras, mehr Vorratsdatenspeicherung...' und das schleift sich so stark und so stabil ein, dass es alle Vagheit verliert. Und ich bin mir nicht sicher, ob das immer intendiert ist.

Auch einen anderen „Versuch" in Leichter Sprache kritisiert Professor Lasch: Zur Landtagswahl 2017 wurden in Schleswig-Holstein die Wahlbenachrichtigungen in vermeintlich Leichter Sprache verfasst, jedoch waren nur sämtliche zusammengesetzten Wörter entkoppelt worden, also „Post-Leit-Zahl" und „Vor-Name". Die nicht informierten Bürgerinnen und Bürger hätten sich über diese scheinbaren Rechtschreibfehler gewundert, für die eigentlichen Adressatengruppen sei der Wahlbrief in seiner tabellarischen Übersicht immer noch zu kompliziert gewesen. Es wäre laut Lasch beispielsweise besser gewesen, statt der Wortentkopplung mit einem Bindestrich den so genannten Mediopunkt zu verwenden, also einen Punkt als Worttrennung, dann müssten Binnenwörter nicht groß geschrieben werden. Dem Sprachwissenschaftler behagt es zudem nicht, die leichteren Sprachversionen immer nur „Übersetzung" zu nennen. Eine Übersetzung werde im Vergleich zum Original als nachrangig oder sogar minderwertig wahrgenommen:

> Wenn wir das auf die Leichte Sprache übertragen, dann hat es immer sofort den Anstrich, dass die Texte in Leichter Sprache möglicherweise defizitär sind, die Komplexität zu stark reduzieren, die bestimmten Sachverhalte zu einfach darstellen. Und damit einher geht ganz schnell der Verdacht, dass man mittels dieser Texte auch manipulieren kann.

Eigene Formate und ganz eigene Texte mit den Kernaussagen in einfacher Version, so schwebt es dem Linguisten vor. Dann könnten sich die Parteien auch von dieser Ausschlussformulierung verabschieden, mit der sich in seinen Augen alle aus den kürzeren und deutlicheren Wahlprogrammen wieder heraus retten: „Nur das Original ist gültig und hat Verbindlichkeit", zitiert Lasch. Für diese Trennung haben die Politiker allerdings eine andere Erklärung. Anton Hofreiter[23] von Bündnis 90 / Die Grünen:

> Es wird nur die Variante in Nicht-Leichter-Sprache abgestimmt auf dem Parteitag. Das heißt, das ist das, was demokratisch beschlossen worden ist. Und da wird zum Teil um einzelne Wörter gerungen. Ich meine, man könnte mal darüber nachdenken, ob man beide Programme beschließen lässt.

Anton Hofreiter hat als Vorsitzender der Bundestagsfraktion von Bündnis 90 / Die Grünen seine Internetseite in „schwierig" und „einfach" präsentiert. Dieser Text erlangte eine ganz unfreiwillige Popularität.[24]

> Mein Name ist Toni Hofreiter. Ich bin ein Politiker von den Grünen. [...] Ich komme aus Bayern. [...] Viele Jahre habe ich bei den Grünen im Land-Kreis München mitgearbeitet. [...] Ich habe mich gekümmert, damit unser Fluss, die Isar, wieder sauberer und natürlicher wird. [...]

Der Chefredakteur der Zeitschrift „Focus Money"[25] fühlte sich mit solchem Sprachgebrauch quasi für dumm verkauft – und handelte sich für diesen Tritt ins Fettnäpfchen große Entrüstung ein. Vor allem in den sozialen Netzwerken haben sich viele über so viel Häme entrüstet. Anton Hofreiter ist beeindruckt von der ausgelösten Debatte. Eine verständliche Sprache sagt er, sei doch die Basis für politische Information. Im politischen Betrieb erlebe man allerdings das Gegenteil:

> Unverständlichkeit als ein Machtmittel. Da kann man durchaus den Eindruck gewinnen, dass das – vielleicht nicht unbedingt mit Absicht, aber durchaus umfangreich – eingesetzt wird. Da muss man auch immer selber selbstkritisch werden.

Also auch die eigenen Texte immer noch einmal prüfen und überarbeiten – und Anton Hofreiter selbst hätte gegen weniger Politikerkauderwelsch ebenfalls nichts einzuwenden.

Er nennt ein typisches Formulierungsbeispiel aus seinem eigenen Arbeitsalltag:

> Eine Fazilität nach Luxemburger Recht – hm? Muss das so ausgedrückt werden? frage ich mich da. Verstehst Du eigentlich, worüber Du gerade abstimmst? Also da gibt's durchaus Verbesserungsbedarf auch im ganz normalen täglichen Umgang.

Drei Jahre lang, von Juni 2009 bis Juni 2012, haben Kommunikationswissenschaftler der Universität Hohenheim die Internetseiten und Pressemitteilungen der deutschen Parteien untersucht. Die Ergebnisse zeigten sie in einem Wort- und Themenmonitor mit den häufigsten immer wiederkehrenden Begriffen und Inhalten, aber auch in einem Verständlichkeits- und Phrasenmonitor. Auf einer Skala zwischen Null gleich geringe Verständlichkeit und 20 gleich hohe Verständlichkeit achteten die Sprachanalysten auf lange Sätze, abstrakte Substantive oder überhaupt schwierige Wörter. Alle Parteien schwankten stark in diesem Hohenheimer Verständlichkeitsindex, in guten Zeiten erreichten mal die einen, mal die anderen den Mittelwert Zwölf von 20 als Höchstmaß an Verständlichkeit.[26]

„Sprechen Sie politisch?" fragen die Kommunikationsforscher um Professor Frank Brettschneider am Ende ihrer Untersuchung. Auch dazu ein paar Beispiele:

> Die so genannten automatischen Stabilisatoren können damit voll wirken.
> Die auf Bundesebene anstehende Revision des Regionalisierungsgesetzes ...
> Den gezielten Einsatz der öffentlichen Nachfragemacht ...[27]

Viele Bürgerinnen und Bürger dürften ohne Fremdwörterbuch und ohne Gesetzessammlungen ratlos zurückbleiben, so das Fazit der Sprachauswerter. Der Berufspolitiker Anton Hofreiter hält die politische Worthülse für überflüssig, gibt aber auch zu, dass es nicht einfach sei, sie zu vermeiden. In einem Fall jedoch sagt der Grünenpolitiker, sei die Hülse legitim und sogar notwendig: Wenn man zugesagt habe, ein Thema vertraulich zu behandeln, weil noch darüber diskutiert wird und eine Entscheidung noch aussteht:

> Dann sagt man: ‚Das ist eine äußerst spannende Diskussion, und diese Diskussion wird bei uns intensiv geführt ... Und wir freuen uns auf den Fortgang und weitere spannende Anmerkungen zu diesem Thema.

Zusammen mit Ulmer Kollegen haben die Hohenheimer Wissenschaftler inzwischen ein Programm entwickelt, das die Lesbarkeit von Texten misst: die so genannte Verständlichkeitssoftware „TextLab". Auf diesen potenziellen Erfolgsindikator sind einige Un-

Wie müssten Beipackzettel für Medikamente in „Leichter Sprache“ verfasst sein?

ternehmensgruppen bereits aufmerksam geworden. 44 deutsche Versicherer haben relativ zügig ihre Allgemeinen Versicherungsbedingungen, Angebotsinformationen, Marketingunterlagen von „TextLab“ auf Verständlichkeit prüfen lassen. Im zweiten Durchlauf waren sie dabei schon doppelt so verständlich wie noch im Jahr zuvor, berichten die Tester des Ulmer „CommunicationLab“. Etwa im Formulieren der Vertragsbedingungen: Ein vernünftiges Inhaltsverzeichnis, die persönliche und freundliche Ansprache der Kunden, eine drastische Kürzung der Verträge und auch eine vernünftige Schriftgröße. Verständliche Vertragsbedingungen, so die Ulmer Kommunikationsexperten, würden immer wichtiger. Als Wettbewerbsfaktor, aber auch um Rechtssicherheit zu garantieren. Denn 2013 erklärte der Bundesgerichtshof eine Klausel in einer Versicherungsbedingung wegen Unverständlichkeit für ungültig.[28]

Die Pharmabranche schützt sich schon lange mit einer Floskel: „Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.“ Dabei ist gerade die Packungsbeilage von Medikamenten ein Musterbeispiel für eine unverständliche Sprache voller Fachbegriffe. Dagegen kämpft Dr. Barbara Keck.[29] Sie arbeitet für die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Verbände und vertritt die Interessen von 13 Millionen älteren Menschen. Zusammen mit zwei Patientenvertretern sitzt sie regelmäßig fünf Pharmareferenten gegenüber. Die achtköpfige „AG Beipackzettel“ vereinfacht seit 2006 Packungsbeilagen, so Keck:

> Von Bluthochdruck-, Krebsmitteln, Schmerzmitteln, die verschreibungspflichtig sind und die in der Regel auch einen ziemlich langen Beipackzettel haben.

Natürlich muss die Packungsbeilage medizinisch korrekt sein und auch den rechtlichen Vorgaben entsprechen, bis hin zum europäischen Prüfverfahren eines neuen Medikaments. Es geht den Patientenvertretern um Augenhöhe mit der Pharmaindustrie.

> Barbara Keck sagt:
> Der Beipackzettel ist für den Patienten. Und wir sitzen so manches Mal da, und kucken: Wie könnte man es denn in Deutsch übersetzen? Es geht. Es geht wirklich. Ein Begriff, über den ich immer wieder gestolpert bin, war der Begriff Nesselsucht. Das ist zwar schon fast Deutsch, aber ich hab ihn trotzdem nicht verstanden. Kann man aber auch einfach erklären als ‚nässenden Hautausschlag‘.

Doch trotz vieler Vorträge und Anfragen der AG-Mitglieder waren erst nach acht Jahren dieser Art freiwilliger Selbstkontrolle weitere Pharmafirmen an einer Mitarbeit interessiert. Darüber kann Barbara Keck sich durchaus wundern:

> Jeder muss doch eigentlich auch ein Interesse haben im Sinne der Arzneimitteltherapie-Sicherheit, dass gut erklärt ist, wofür das Medikament gut ist, wo man aber auch vorsichtig sein soll, und wie man es richtig einnimmt.

So geht es weiter: Gebrauchsanweisungen, Steuererklärungen, technische Anleitungen. Sämtliche Argumente für Verständlichkeit gelten hier wie dort als plausibel oder sogar zwingend. Kaum jemand stellt sie in Frage, und doch erscheint der Prozess des Umschwenkens von „schwierigen Fachtermini“ nach „einfacher Kommunikation“ sehr langwierig und zäh.

Dies spiegelt auch der Berufsalltag im Redaktionsbüro der Gesellschaft für deutsche Sprache im Deutschen Bundestag. Dr. Sibylle Hallik erhält dort gerade einen Anruf aus der Bundestagsverwaltung mit der Frage:

Heißt es ‚Die in dem Ordner x der Abteilung bereitgestellten Liste y-Verwalter benannten y-Verwalterinnen und y-Verwalter sind *mit* dieser Aufgabe beauftragt oder sind *für* diese Aufgabe beauftragt?'

Sybille Hallik[30] antwortet:
Ich denke, das Grundproblem dieses Satzes ist, dass er verschachtelt ist und dass man ihn deswegen unheimlich schlecht versteht. Deswegen würde ich Ihnen raten, zwei Sätze zu bilden und zu sagen: ‚Mit dieser Aufgabe sind die Personen beauftragt, die in der Liste y-Verwalter benannt sind. Diese Liste wird im Ordner der Abteilung bereitgestellt.' Dann ist das viel einfacher, und alle Informationen, die Sie vermitteln wollten, sind nach wie vor enthalten.

1966 wurde der Redaktionsstab der Gesellschaft für deutsche Sprache beim Deutschen Bundestag eingerichtet, um Gesetz- und Verordnungsentwürfe auf sprachliche Richtigkeit und Verständlichkeit zu prüfen. Die Entwürfe aus den Ministerien kamen aber oft zu spät in das Redaktionsbüro. Eine „Große Koalition für verständliche Gesetze" im Jahr 2006 führte schließlich zu einer fest verankerten Sprachprüfung im Gesetzgebungsprozess: Kommen die Gesetzestexte heute zu den Lesungen ins Parlament, sollen sie auch bei Sibylle Hallik auf dem Tisch landen. Rechtssicherheit habe dann natürlich Vorrang.

Um aber Verständlichkeit dann zu gewährleisten, sind auch Eingriffe nötig auf den Ebenen Wort, Satz und Text, wenn dies eben keinen Verlust an Präzision bedeutet.

Die gesamte öffentliche Verwaltung ist dazu verpflichtet, barrierefrei zu informieren, und so vermittelt auch Sibylle Hallik die Grundregeln der Leichten Sprache an Mitarbeiter in Ministerien und anderen Behörden. Sie benutzt aber – wie Anton Hofreiter und viele andere – auch den Begriff der „Einfachen Sprache". Das ist für die Linguistin

ein sprachliches Niveau, das in der Mitte zwischen Leichter Sprache und Standarddeutsch liegt. Wir haben dazu genaue Kriterien erarbeitet.

Die Gesellschaft für deutsche Sprache hat in einem Projekt die Broschüre „Parlamentsdeutsch – Lexikon der parlamentarischen Begriffe" in Einfache Sprache übersetzt.

Sibylle Hallik nennt einige Punkte: Auf Wortebene geläufige Wörter verwenden, wenn Fremd- oder Fachwörter nicht vermeidbar sind, die Bedeutung (nicht Etymologie) erklären, keine unüblichen Metaphern, keine geschlechtergerechten Formulierungen. Auf Satzebene kurze Sätze mit maximal 15 Wörtern, möglichst Subjekt – Prädikat – Objekt, keine Appositionen, keine Parenthesen. Auf Textebene Texte möglichst kurz oder in Absätze mit drei bis fünf Sätzen untergliedern, Erklärung von Begriffen direkt im Text, außer Erklärungen auch Beispiele verwenden. Auf typografischer Ebene: Schriftgröße mindestens 12, serifenlose Schrift, keine Versalien, keine Worttrennung am Zeilenende.

Die Gesellschaft für deutsche Sprache hat in einem Projekt die Broschüre „Parlamentsdeutsch – Lexikon der parlamentarischen Begriffe" in Einfache Sprache übersetzt. Stichwort „Diäten": Die Linguistin erläutert die Veränderung:

Im Ausgangstext, das heißt dem standardsprachlichen Text, steht: ‚Die Abgeordneten erhalten für ihr Mandat eine Entschädigung. Sie soll Verdienstausfälle ausgleichen, die ihnen durch die Ausübung ihres Mandates entstehen.'

In Einfacher Sprache ist dies wie folgt formuliert:
‚Abgeordnete können meistens nicht mehr in ihrem alten Beruf arbeiten. Sie können also nicht mehr wie vorher ihr Geld verdienen. Deshalb bekommen sie für die Arbeit im Bundestag Geld. Dieses Geld nennt man Entschädigung oder Diäten.

Die Entschädigungen bekommen die Abgeordneten, damit sie unabhängig arbeiten können. Die Höhe der Entschädigung steht im Abgeordneten-Gesetz. Die Abgeordneten beschließen selbst, wie hoch die Entschädigung sein soll. Das hat das Bundes-Verfassungsgericht so bestimmt. Zurzeit bekommen die Abgeordneten ungefähr so viel Geld wie zum Beispiel ein Richter am Bundes-Gerichtshof.

Seit dem 1. Januar 2015 bekommen die Abgeordneten 9.082 Euro Entschädigung im Monat. Davon müssen sie noch Steuern zahlen. Zusätzlich zu der Entschädigung bekommen sie eine Amtsausstattung und eine Kostenpauschale.' [31]

Menschen aus der Zielgruppe der Einfachen Sprache, die Leseschwierigkeiten haben und sich oft mit Texten in Standarddeutsch überfordert fühlen, haben diese Übersetzungen geprüft. Analog zum Konzept der Leichten Sprache, das auch hier seine Kreise zieht.

Dieser Absatz liest sich ungeprüft in „leicht" wie folgt:

Manche Menschen können nicht so gut lesen.
Sie können viele Texte nicht verstehen.
Diese Menschen bekommen jetzt Texte in Einfacher Sprache.
Menschen mit Lese-Schwierigkeiten haben diese Texte geprüft.
Das ist wie bei der Leichten Sprache.
Die Leichte Sprache hilft jetzt noch viel mehr Menschen.

Der Dresdner Professor Alexander Lasch plädiert für die Zukunft dafür, über die Standardisierung von Leichter oder Einfacher Sprache hinauszugehen, sich konkret am jeweiligen Angebot und der Zielgruppe zu orientieren und zwischen beiden Sprachvarianten zu changieren. Dann löse man sich automatisch auch vom latenten Manipulations- oder Diskriminierungsvorwurf, meint der Linguist Lasch. Er entwickelte gerade Texte in Leichter Sprache für eine Sonderausstellung im Deutschen Historischen Museum in Berlin. ■

Quellen

1 <http://easy-to-read.eu/> (Stand: 10.5.2019), European standards for making information easy to read and understand.

2 Lebenshilfe Bremen (2013): Leichte Sprache. Die Bilder. Marburg.

3 Textbeispiel mit Übersetzungsübung aus dem Einführungskurs „Leichte Sprache" / AWO Berlin 24./25.2.2014

4 <www.leichtesprache.org> (Stand: 10.5.2019), das „Netzwerk Leichte Sprache".

5 <www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/soziales/informationen-leichter-sprache> (Stand: 10.5.2019).

6 <www.chemnitz.de/chemnitz/de/leben-in-chemnitz/menschen-mit-behinderung/leichte_sprache/index.html> (Stand: 1.6.2018).

7 <http://leichtesprache.marburg.de/> (Stand: 10.5.2019).

8 <www.bremen.de/leichte-sprache> (Stand: 10.5.2019).

9 <www.lebenshilfe-bremen.de/buero-fuer-leichte-sprache.html> (Stand: 10.5.2019).

10 <www.holtz-und-faust.de/> (Stand: 10.5.2019).

11 <www.menschzuerst.de/pages/startseite/leichte-sprache.php> (Stand: 10.5.2019).

12 <www.inklusion-in-sachsen.de/de/in-leichter-sprache/130321-Presseinformation-Netzwerk-Leichte-Sprache-ohne-Beispiele.pdf> (Stand:24.04.2019).

13 Level-One-Studie der Universität Hamburg: Grotlüschen, Anke / Riehmann Wiebke (Hg.) (2012): Funktionaler Analphabetismus in Deutschland. Ergebnisse der ersten leo.-Level-One-Studie. Münster u.a.: Waxmann.

14 <www.berlin.de/stadtbibliothek-friedrichshain-kreuzberg/bibliotheken/bezirkszentralbibliothek-frankfurter-allee/veranstaltungen-und-projekte/artikel.81026.php> (Stand: 10.5.2019).

15 <www.taz.de/!164724/> (Stand: 10.5.2019).

16 <www.nachrichtenleicht.de/> (Stand: 10.5.2019).

17 ebenda (Stand: 10.4.2014).

18 <http://hurraki.de/wiki/Hurraki:Artikel_von_A_bis_Z> (Stand: 10.5.2019).

19 <http://hurraki.de/wiki/Social_Bot> (Stand: 10.05.2019).

20 <https://hurraki.de/wiki/Hauptseite> (Stand: 10.5.2019).

21 Sämtliche Zitate von Professor Dr. Alexander Lasch im Interview mit der Autorin am 26.3.2014.

[22] <https://alexanderlasch.wordpress.com/2017/11/09/leichter-oder-einfache-sprache-eine-empirische-grundlegung/> (Stand: 10.5.2019).

[23] Sämtliche Zitate von Dr. Anton Hofreiter im Interview mit der Autorin am 31.3.2014.

[24] <https://www.gruene-bundestag.de/abgeordnete/anton-hofreiter.html> (Stand: 10.5.2019).

[25] Frank Pöpsel am 6.11.2013 </www.focus.de/finanzen/news/money-inside-wer-kennt-diesen-mann_aid_1149778.html> (Stand: 28.4.2019).

[26] <www.uni-hohenheim.de//politmonitor/start.php> (Stand: 10.5.2019).

[27] <https://komm.uni-hohenheim/politmonitor_phrasenmonitor> (Stand: 10.5.2019).

[28] <https://www.verbraucherzentrale.sh/sites/default/files/migration_files/media225247A.pdf> (Stand: 10.5.2019).

[29] Sämtliche Zitate von Dr. Barbara Keck im Interview mit der Autorin am 25.3.2014.

[30] Sämtliche Zitate von Dr. Sibylle Hallik im Interview mit der Autorin am 31.3.2014.

[31] <https://gfds.de/ueber-die-gfds/redaktionsstab-im-bundestag/> (Stand: 10.5.2019), Stichwort „Projekte“

weiterführende Links: eine Auswahl

<www.awo-nemus.de/leichte-sprache/> (Stand: 10.5.2019), Büro für Leichte Sprache der Arbeiterwohlfahrt.

<www.nachrichtenleicht.de> (Stand: 10.5.2019), aktuelle Nachrichten von Deutschlandfunk und Fachhochschule Köln zum Lesen und Hören.

<www.bundestag.de/leichte_sprache/> (Stand: 10.5.2019), als Beispiel für eine offizielle Internetpräsentation in Leichter Sprache.

<www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a752-ratgeber-leichte-sprache.pdf?__blob=publicationFile&v=2/> (Stand: 10.5.2019), Ratgeber Leichte Sprache des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales.

<www.bitv-lotse.de> (Stand: 10.5.2019), Leitfaden zur Erstellung von barriere-freien Internet-Seiten.

<https://gfds.de/ueber-die-gfds/redaktionsstab-im-bundestag/> (Stand: 10.5.2019), Gesellschaft für deutsche Sprache/ Redaktionsstab beim Deutschen Bundestag.

<www.comlab-ulm.de> (Stand: 10.5.2019), zur Zusammenarbeit mit Versicherungen und Pharmafirmen.

<www.uni-hildesheim.de/neuigkeiten/justiz-verstehen-mit-leichter-sprache> (Stand: 10.5.2019), Pressetext von Isa Lange/Pressestelle Universität Hildesheim.

<www1.ids-mannheim.de/fileadmin/aktuell/kolloquien/Leichte_Sprache/Hallik_Leichte_Sprache_und_Einfache_Sprache.pdf> (Stand: 10.5.2019), Begleitfolien zu einem Vortrag von Dr. Sybille Hallik, Redaktionsstab beim Deutschen Bundestag Berlin, gehalten auf der Tagung „Leichte Sprache – verständliche Sprache“ am 20. Oktober 2017, Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.

<www.verstaendliche-sprache.de> (Stand: 10.5.2019), zur Auseinandersetzung mit Amtsdeutsch / Webseite der IDEMA Gesellschaft für verständliche Sprache GmbH, An-Institut der Ruhr-Universität Bochum.

weiterführende Literatur

Eichhoff-Cyrus, Karin M. (Hg.) (2008): Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion. Mannheim: Dudenverlag.

Hallik, Sibylle/ Janssen, Arne (2017): Parlamentsdeutsch in Einfacher Sprache. In: Bock, Bettina M. /Fix, Ulla / Lange, Daisy (Hg.) (2017): ‚Leichte Sprache‘ im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung. Berlin: Frank & Timme.

Bildnachweise

S. 38 oben: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Leichte_sprache_logo.svg

S. 38 unten: <https://www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/soziales/personal-ausweis>

S. 39: <www.nachrichtenleicht.de>

S. 42: shutterstock_196267082

S. 43: https://www.btg-bestellservice.de/pdf/40351000.pdf